

Unverkäufliche Leseprobe



**Wolfgang Behringer**  
**Kulturgeschichte des Sports**  
Vom antiken Olympia bis ins 21. Jahrhundert

494 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-63205-1

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/9481805>

Einleitung

## Als Erstes: kein Sport!

*«First of all: no sports!»*

Winston Churchill (angeblich)

Im Geschichtsunterricht und auch im Geschichtsstudium an der Universität haben wir von Sport nichts gehört. Aber das sagt über die Geschichte gar nichts aus, sondern nur etwas über die Vorlieben von Bildungspolitikern und von Historikern. Ein Grund, warum wir in der traditionellen Geschichtsschreibung so wenig über Sport erfahren, liegt vermutlich darin, dass sich die Schüler des Bücherwurms Leopold von Ranke historische Akteure wie Kaiser Karl V. oder die Könige Franz I. von Frankreich und Heinrich VIII. von England nicht als schwitzende Sportler oder brüllende Fans vorstellen wollten. Aber wir werden sehen, dass sie genau das waren. Ein Paradebeispiel für das Missverhältnis zwischen historischer Realität und Geschichtsschreibung ist Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz. Dieser Held des Protestantismus wurde vom Herausgeber seines Tagebuchs noch nach 300 Jahren gescholten, weil darin fast täglich von Sport und Spiel und fast überhaupt nicht von Religion und Politik die Rede ist.<sup>1</sup> Der Historiker Moriz Ritter schrieb abfällig: «Der junge Fürst war eben eine innerlich leere Natur, von unersätlichem Hang nach Jagd und Ritterspielen, nach Bällen und lärmenden Lustbarkeiten.»<sup>2</sup> Selbst in der Ablehnung machen sich noch Klischees bemerkbar, denn laut seinem Tagebuch galt die Liebe des Kurfürsten gar nicht dem Tanzen oder der Jagd, sondern dem Tennis. Ein friedliebender Sportler passte aber nicht ins Bild: Im Zeitalter des Nationalismus wollte man heroische Krieger, keine Ballspieler, als Vorbild für die Jugend.

Wir werden sehen, dass sportliche Aktivitäten in den meisten Gesellschaften einen hohen Stellenwert einnahmen und Wissenschaftler wie Politiker entsprechend handelten. Der antike Philosoph Platon nahm in seiner Jugend an den Isthmischen Spielen teil und war ein preisgekrönter Ringer.<sup>3</sup> Der Begründer der modernen Physik Sir Isaac

Newton zeigte noch in hohem Alter gerne seinen Bizeps vor und erinnerte an seine Zeit als erfolgreicher aktiver Boxer.<sup>4</sup> Der König von Spanien, der als Kaiser Karl V. hieß, war ebenso ein begeisterter Tennisspieler wie seine politischen Gegenspieler in Frankreich und England. Ihr Körpereinsatz diente nicht nur dem Spaß, sondern demonstrierte auch ihre Regierungsfähigkeit. Wir kennen das aus unserer Zeit: Der alternde Mao Zedong zeigte sich vor Beginn der Kulturrevolution für die Kameras beim Schwimmen im Jangtse-Fluss, um der Welt zu zeigen, dass er noch fit sei.<sup>5</sup> Die englische Zeitung *The Mail* machte mit dem Wortspiel «Running for Election» auf und zeigte diverse Politiker beim Jogging.<sup>6</sup> Bewerber um die amerikanische Präsidentschaft demonstrieren mit täglichem Sport – haben sie eigentlich nichts anderes zu tun? – ihre Leistungskraft. Präsident Barack Obama zeigt sich beim Basketball und beim Jogging. Ein Schwächeanfall beim Laufen wie 1979 bei Präsident Jimmy Carter macht keinen guten Eindruck.<sup>7</sup> Das berühmte Diktum «Sport ist Mord», auf das sich Sportverächter gerne berufen – es ist nicht verifizierbar: Sir Winston Churchill, Jugendfechtmeister, Leutnant der Kavallerie in Indien und bis in höheres Alter begeisterter Polo- und Golfspieler, hat es ebenso wenig geäußert wie den immer noch viel zitierten Spruch: «First of all: no sports!»<sup>8</sup>

Dennoch scheinen sich manche Sportwissenschaftler dieses Motto zu eigen gemacht zu haben. Angeblich soll es Sport bis vor 100 oder 200 Jahren gar nicht gegeben haben, sondern höchstens zeremonielle Spiele im Rahmen eines religiösen Rituals.<sup>9</sup> Der Soziologe Pierre Bourdieu unterscheidet ganz im Sinne dieser Theorie zwischen modernem Sport und älteren Bewegungskulturen.<sup>10</sup> Die Anglistin Christiane Eisenberg vertritt die Ansicht, Fußball sei erst 1863 in England erfunden und dann von englischen «Missionaren» im Rest der Welt verbreitet worden.<sup>11</sup> Ihrer Meinung nach war nur Soccer eine Sportart, weil es den von der englischen Football Association definierten Regeln folgte, von Clubs mit definierten Statuten organisiert wurde und in regulären Wettbewerben ausgetragen wurde. Wenn man aber Sport über Medien und Institutionen des 19. Jahrhunderts wie Club oder Nationalliga definiert,<sup>12</sup> dann ist es kaum überraschend, dass es vorher keinen Sport gab. Vereine waren typische Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft, und ohne Eisenbahnen konnte es in größeren Ländern keine nationalen Ligen, ohne Flugverkehr kaum Weltmeisterschaften geben. Aber was tun wir bei einer so engen Definition mit all den Leuten, die

schon vor dem 19. Jahrhundert Sport getrieben und evidentermaßen Fußball gespielt haben, wenn auch vielleicht noch nach etwas anderen Regeln?<sup>13</sup>

Eine alte Debatte unter Historikern, die inzwischen beigelegt ist, drehte sich um die Frage, ob Sachverhalte oder Dinge, für die es noch keine Begriffe gab, in der vergangenen Wirklichkeit überhaupt existieren konnten.<sup>14</sup> Viele analytische Begriffe sind relativ jung, entsprechen einem neueren Erkenntnisinteresse und sind deshalb nicht in älteren Texten zu finden. Phänomene wie «Politik» oder «Gesellschaft» gab es aber schon, bevor man darüber zu sprechen begann.<sup>15</sup> Ähnlich ist es beim Sport. Die Behauptung in einem Teil der jüngeren Sportwissenschaften, «Sport» habe es als Begriff und als Sache nicht vor dem 19. Jahrhundert gegeben, lässt sich außerdem widerlegen. Etymologisch betrachtet kommt der englische Terminus *sport*, mitttelenglisch *disport*, vom Altfranzösischen *desport* bzw. von *se desporter*. Dieses beruht auf dem lateinischen *de(s)portare* mit der Bedeutung «sich vergnügen».<sup>16</sup> Wörtlich bedeutet es «wegtragen», und noch heute werden ja Millionen von Menschen von ihren Lieblingssportarten, entweder als Aktive oder als Fans, buchstäblich «davongetragen» (*carried away*). Das Wort *desporter* taucht im Französischen im 13. Jahrhundert mit der Bedeutung «unterhalten werden» auf und verbreitete sich Anfang des folgenden Jahrhunderts nach England. Eine Akrobatin wurde Anfang des 15. Jahrhunderts als *disporteress* bezeichnet. Mit Beginn der Neuzeit wird von aktiven *sporters* gesprochen, und im Englischen verbreitete sich die Abkürzung *sport* als generischer Begriff.<sup>17</sup>

Wenn König Heinrich VIII. von England guten Sport hatte, sprach er noch stundenlang darüber («when he hath had good sport, he will talk thereof three or four hours after»). Königin Katharina von Aragón und der gesamte Hofadel «passed the Summer in disports». Ritterspiele, Ringreiten, Wettreiten, Jagen (zu Pferd, mit Hunden, mit Falken etc.), Schwertkämpfe zu Pferd und zu Fuß, Tierkämpfe (von Stieren, Bären, Hunden, Kampfhähnen etc.), Bogen- und Armbrustschießen, Federball, Tennis, Ringen, Bowling, Darts und Weitwerfen, Billard und Schach, Tanzen, Ausreiten und Spaziergehen bildeten ihren täglichen Zeitvertreib. Hunderte von Sportlehrern, Trainern, Schiedsrichtern und Balljungen, Architekten, Landschaftsplanern, Platzwarten und Gerätewarten waren notwendig, um allein für den englischen Hofstaat in seinen Dutzenden von Residenzen und Lustschlössern die



Verbrennung des königlichen «Book of Sports» («Boocke of Sportes») durch den Henker auf Betreiben der radikalen Protestanten, die in der Erlaubnis des Freizeitvergnügens eine Missachtung der Sonntagsheiligung sehen wollten. Anonymer Holzschnitt, England 1618

notwendige Infrastruktur zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Zu den Hofämtern gehörte «The Keeper of the Tennis Plays». Und für Festzeiten, in denen sich die Freizeitveranstaltungen häuften, wurde zur Koordination zusätzlich ein «Master of Merry Disports» ernannt.<sup>18</sup>

Radikale Protestanten verbrannten 1618 das *Book of Sports*, in dem König Jakob I. gegen den Willen der puritanischen Geistlichkeit auch am Sonntag populäre Vergnügungen wie Bogenschießen, Tanzen, Springen etc. erlaubte.<sup>19</sup> Sport war im Englischen in etwa gleichbedeutend mit *pastimes* für Dinge, die aus Spaß oder zum Zeitvertreib gemacht wurden.<sup>20</sup> Diese Doppeldeutigkeit blieb bis ins 19. Jahrhundert erhalten, wie man an der Publikation Joseph Strutts *The Sports and Pastimes of the People of England* sehen kann, die das Vorbild für alle Sportgeschichten wurde.<sup>21</sup> Natürlich gibt es in allen europäischen Sprachen entsprechende Begriffe, wie man zeitgenössischen Wörterbüchern entnehmen kann. Im Deutschen hieß der entsprechende Oberbegriff im 16. Jahrhundert «Kurzweil».<sup>22</sup> In Johann Heinrich Zedlers *Universal-Lexicon* vereint der Artikel «Wett-Rennen» entsprechende Sportevents (Wettlauf, Wagenrennen, Pferderennen und ein Querverweis zur Regatta) aus der griechischen und römischen Ge-

schichte sowie aus dem zeitgenössischen Deutschland, Frankreich, Italien und England, inklusive der Nennung von Rekordzeiten und der Höhe der Wetteinsätze.<sup>23</sup> Im Italienischen verwandte man für Sportereignisse den Oberbegriff *giuochi*,<sup>24</sup> im Französischen *jeux*,<sup>25</sup> im Spanischen *juegos*,<sup>26</sup> genauso wie man auch im Englischen von *games* oder im Deutschen von den «Spielen» spricht. Unter diesem Oberbegriff gelangt man bei Zedler zum Billardspiel, zum «Pallemail» (Pallamaglio), aber auch zum Quintanrennen und zum Turnierspiel. Nach unseren heutigen Begriffen handelte es sich dabei – zum Teil im expliziten Unterschied zum Glücksspiel,<sup>27</sup> zu Karten-, Brett- oder Kinderspielen – um Sport im modernen Sinn.<sup>28</sup>

Man findet in der Literatur auch die Vorstellung, zwischen der olympischen Antike oder dem ritterlichen Mittelalter und dem 19. Jahrhundert habe der Sport einen absoluten Tiefpunkt erlebt. Dies zeigt sich an der einzigen Publikation, die den Titel *Sportgeschichte der frühen Neuzeit* trägt und drei charakteristische Fehlteile enthält: Zum Ersten soll der Sport im 19. Jahrhundert und im Mittelalter geblüht haben, während er sich in der Frühen Neuzeit angeblich im Niedergang befand. Zum Zweiten sollen frühneuzeitliche Vergnügungen nicht kompetitiv gewesen sein, angeblich wurden keine Punkte gezählt und Preise vergeben. Und drittens soll es eine Zäsur im 17. Jahrhundert gegeben haben: Bis dahin hätten mittelalterliche Militärübungen vorgeherrscht, danach Tanz und Ballett, bis endlich im 19. Jahrhundert der richtige Sport erfunden worden sei.<sup>29</sup> Doch eine zunehmende Anzahl von Historikern neigt der Ansicht zu, dass «Sport eine anthropologische Konstante ist, die innerhalb der jeweiligen Kultur eine eigene Ausprägung erfahren hat, welche von den wechselnden natürlichen, politischen, gesellschaftlichen und historischen Bedingungen bestimmt ist».<sup>30</sup>

### *Konzepte zum Verständnis des Sports*

Versuche, zu definieren, was Sport ist, haben bisher niemanden glücklich gemacht. Die neuere Sozialtheorie kommt deswegen zu dem vernünftigen Schluss, dass es sich bei Sport überhaupt um eine «soziale Konstruktion» handele. Allerdings überzeugt die Schlussfolgerung, man solle nicht mehr ontologisch fragen, was Sport sei, sondern «kon-

textualistisch» fragen, «was Sport bedeutet»,<sup>31</sup> nicht wirklich, denn dies setzt ja bereits wieder eine Definition von Sport voraus. Aus Sicht des Historikers muss das Fazit lauten, dass unterschiedliche Formen von Gesellschaft unterschiedliche Formen von Sport hervorbringen. Der amerikanische Sportsoziologe Allen Guttmann hat in einer seiner jüngeren Publikationen eine Art Diagramm binärer Unterscheidungen entworfen, um herauszufinden, in welcher Beziehung Spiel und Sport stehen. Den Oberbegriff sieht er im Spiel (*play*), dabei gehört Sport seiner Ansicht nach nicht zu den spontanen, sondern zu den organisierten Spielen (*organized play = games*), unter dieser Subkategorie nicht zu den nichtkompetitiven, sondern zu den kompetitiven Spielen (*competitive games = contests*), und unter diesen nicht zu den geistigen, sondern zu den körperlichen kompetitiven Spielen (*physical contests = sports*).<sup>32</sup> Einerseits erscheint diese Differenzierung (*play, games, contests, sports*) als Denkmodell hilfreich, andererseits auch als sprachlich limitiert, denn dieselben Unterscheidungen gibt es in anderen Sprachen – etwa im Deutschen – gar nicht. Und in der Praxis kann man damit vermutlich wenig anfangen. Gibt es z. B. darüber Auskunft, warum heute Pistolenschießen als Sport betrachtet wird, Sackhüpfen aber nicht?

Wenn unterschiedliche Gesellschaften unterschiedliche Sportarten hervorbringen, müssen wir offenbar anerkennen, dass Sport kein bloßes Konstrukt der Zeitgenossen ist, die unseren Sportbegriff noch nicht kennen konnten, sondern eine Aktivität, die wir als solche identifizieren können. Ist dies der berühmte «Sport aller Völker und Zeiten» des Gustav Adolf Erich Bogeng?<sup>33</sup> In seinem Beitrag «Ethnologie des Sports» kommt der Leipziger Völkerkundemuseumsdirektor Karl Weule zu der Einsicht, dass nur eine solche Ethnologie die Grundlage für eine umfassende Betrachtung liefern könne. Dafür trägt er aus der ethnographischen Literatur seiner Zeit erstaunliche sportliche Leistungen von Naturvölkern – wie man damals sagte – aus allen Teilen der Erde zusammen. Er kann zeigen, dass in den anderen Zivilisationen im Wesentlichen dieselben Sportarten betrieben wurden wie im Alten Europa: Laufen, Springen, Werfen, Klettern, Stockfechten, Ringen, Schießen, Schwimmen, Rudern, Jagen, Turnen, dazu Mannschaftswettbewerbe in den Fuß-, Hand- und Schlagballspielen etc. – mit dem einzigen Unterschied, dass die Sportler in vielen Gegenden Afrikas, Amerikas, Asiens und Australiens ihren Sport nackt (oder fast nackt) betrieben.<sup>34</sup> Das hatten sie immerhin mit



den alten Griechen gemeinsam. Seit den 1980er Jahren wird Sport in traditionellen Gesellschaften von der neueren Anthropologie intensiv erforscht. Dass man es bei den körperbetonten Wettkämpfen anderer Zivilisationen mit Sport zu tun hat, steht nach ihren Befunden nicht mehr in Frage.<sup>35</sup>

Jeder Leistungsvergleich enthält ein spielerisches Element. Der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga hat Spiele als eine der Wurzeln der menschlichen Zivilisation bezeichnet. Homo ludens – der spielende Mensch – hob sich vom Tier ab und setzte Kräfte frei für höhere Kulturleistungen. Die These lautet: Spiel ist «die agonistische Grundlage der Kultur».<sup>36</sup> Hauptkennzeichen sind nach Huizinga Interessefreiheit, «Außeralltäglichkeit», räumliche und zeitliche Begrenztheit, Wiederholbarkeit, Bindungskraft und «Regelgeleitetheit».<sup>37</sup> An dieser Definition brachte der Anthropologe Edward Norbeck einige Korrekturen an, die sie für eine kulturvergleichende Analyse tauglich machten: Er betonte, dass menschliches Spielverhalten, zu dessen Äußerungen außer Spiel und Sport auch Theater, Musik und Kunst gehören, durch eine genetische Neigung bedingt sei und kulturspezifische Formen annehme.<sup>38</sup>

In den Sozialwissenschaften gibt es die Annahme, dass Sport einen Schlüssel für die Analyse der kulturellen Leitideen oder sogar für die Funktionsweise einer Gesellschaft bilde. Vorbild ist ein Essay des amerikanischen Anthropologen Clifford Geertz über den Hahnenkampf auf der Insel Bali. Darin wird der Nachweis versucht, dass dieser – damals schon illegale, aber trotzdem häufig durchgeführte – Hahnenkampf zentrale Werte der balinesischen Gesellschaft verkörpere. Man lerne mehr über diese, wenn man den Kampf untersuche, als wenn man sich anderen Gegenständen – wie etwa Verwandtschaft – zuwende. Wichtigste Erkenntnis war, dass die Hähne als Stellvertreter ihrer Besitzer und deren Verwandtschaft, auch deren Dörfer betrachtet werden und dass die Performanz der Kämpfe zusammen mit dem Wettverhalten der Zuschauer entlang aller möglichen Sozialbindungen eine andere Tiefendimension bekommt – und damit zum auf mehreren Ebenen bedeutungsvollen *Deep Play* wird.<sup>39</sup> Allen Guttman hat in ähnlicher Weise die Bedeutung des Baseballs als typisch US-amerikanische Sportart interpretiert, ein Ballspiel, das weder in Europa noch in anderen Teilen der Welt großen Anklang gefunden hat, aber den Pioniergeist Amerikas repräsentiere.<sup>40</sup> Nachdem Baseball an Zuspruch



verloren hat, konstruierte der Politikprofessor Michael Mandelbaum eine chronologische Abfolge der beliebtesten US-Teamsportarten: Baseball sei die Idealsportart einer «timeless rural world»; das schnelle und brutale Kampfspiel American Football der Teamsport des industriellen Amerika, dessen Bedeutung ebenfalls abnehme; und das im Aufstieg begriffene Basketball mit seiner gewaltfreien Virtuosität, das auch für Frauen spielbar ist und über die Grenzen Amerikas hinaus Anhänger findet, sei das Spiel der postindustriellen USA.<sup>41</sup>

Guttmann wollte mit seinem grundlegenden Werk *Vom Ritual zum Rekord* das «Wesen des modernen Sports» herausarbeiten.<sup>42</sup> Seine Diagnose vom religiösen Charakter früher Sportübungen und der Rekordsucht des 20. Jahrhunderts lohnt eine Auseinandersetzung. Denn die kultische Bedeutung des Sports in traditionellen Gesellschaften ist unübersehbar. Nach der Definition heutiger Anthropologen erscheinen auch zeitgenössische Sportereignisse hochgradig ritualisiert, denn auch sie sagen etwas über gemeinsame Werte der Zuschauer aus und laufen immer nach denselben Formen ab: die Anfahrt zum Stadion, Schlangestehen am Eingang, das Aufsuchen der eigenen Kurve, das Abspielen einer Hymne, die Beflaggung mit der eigenen Fahne, gemeinsames Trinken, die Verwendung bestimmter Accessoires (Schal, Kappe, Abzeichen), gemeinsame Bewegungen (Aufspringen, Arme heben), Sprechchöre, Singen, Jubeln, evtl. Siegerehrung, Stadionansagen etc. Wir nehmen dies nur nicht als Ritual wahr, weil es uns selbstverständlich erscheint.

Seit wann gibt es überhaupt Sport? Die Befähigung zu körperlichen Leistungen ist sicherlich ein entwicklungsgeschichtliches Erbe der Menschheit. Ausdauerndes Laufen, Springen und Werfen gehörten zu den Voraussetzungen des Überlebens für unsere entferntesten Vorfahren, die sich von Jagen und Sammeln ernährten. Man kann nur darüber spekulieren, seit wann es dabei zu Leistungsvergleichen gekommen ist. Aber der Vergleich von Leistungen im Tierreich spricht dafür, dass auch schon unsere entfernten Vorfahren ihre Kräfte «gemessen» haben.<sup>43</sup> Das Sesshaftwerden des Menschen nach dem Ende der letzten großen Eiszeit und die Vermehrung der Nahrungsproduktion durch Ackerbau und Viehzucht ist wiederholt mit der Entstehung von Sport und Spiel in Beziehung gebracht worden.<sup>44</sup> Doch wir wissen seit den Forschungen von Marshall Sahlins über die «original affluent society», dass Jäger und Sammler besser ernährt waren als Ackerbauern, über



*Fußball in der Steinzeit, oder: Wie alt ist unser Sport?*

mehr freie Zeit verfügten und wegen ihrer vielseitigeren Bewegungen auch in besserer körperlicher Verfassung waren.<sup>45</sup> Vielfach ist angenommen worden, dass sich mit Beginn der Sesshaftigkeit vor etwa 10 000 Jahren die Arten der Körperübungen verändert haben, aber sicher ist das nicht. Denn der Prozess der Sesshaftwerdung ist höchst komplex, mit Übergängen vom Halbnomadentum zur periodischen Sesshaftigkeit. Außerdem bewahrten in den bäuerlichen Kulturen seit der Jungsteinzeit die aristokratischen Oberschichten ihre Liebe zur Jagd und zum Kampf, mit entsprechendem Training und Wettkämpfen. Die Domestizierung von Wildtieren ermöglichte neue Formen der Jagd, der Kriegführung und der Wettkämpfe. Die Nutzung des Pferdes erforderte ein systematisches Training, das dem Pferd ermöglichte, das Gleichgewicht zu halten. Erst seit etwa 2000 v. Chr. finden wir in Assyrien den Einsatz des Pferdes als Reittier. Die Ausbildung für das Fahren von Streitwagengespannen dauerte im 18. Jahrhundert v. Chr. drei Jahre. Erst im 16. Jahrhundert v. Chr. wurden Streitwagen für die Jagd und den Krieg, zu Prozessionen und Wettrennen im Alten Orient üblich, aber es dauerte weitere 1000 Jahre, bis man auch in Griechenland so weit war.<sup>46</sup>

Natürlich kann man die Sportgeschichte mit den üblichen soziologischen Konzepten traktieren, etwa Staatsbildung, Reformation, Zivilisationsprozess, Industrialisierung, Professionalisierung etc. Der

Soziologe Norbert Elias, der im Exil zu einem Pionier der Sportwissenschaften wurde, hat die Methode der Figurationsanalyse, die er in den 1930er Jahren zur Interpretation der höfischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit entwickelt hatte,<sup>47</sup> auf die Sportgeschichte angewandt und untersucht, in welcher Weise Veränderungen in den Körpertechniken Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur reflektieren.<sup>48</sup> Solche Ansätze wurden von Henning Eichberg aufgegriffen, der für das 17. Jahrhundert zeigen konnte, wie «Geometrie als barocke Verhaltensnorm» so unterschiedliche Bereiche wie den Tanz, Fechten, Reiten, Gartengestaltung und Schlossbau durchdrang.<sup>49</sup> Eichberg entwickelte sich allerdings später zu einem Vertreter der Sattelzeit-Hypothese, der zufolge ein tiefer Zeitgraben die Welt um 1800 in ein Vorher und ein Nachher trennt. Seiner Ansicht nach war es die Industrialisierung, welche die Gesellschaft so sehr veränderte, dass sich Körperübungen «vom Fest zur Fachlichkeit» entwickelten. Vor diesem Zeitgraben habe es nur das Fest gegeben, erst danach den Sport.<sup>50</sup>

Diese ältere Sportgeschichte wurde von der Kategorie des Fortschritts geleitet. Angesichts der Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts tut man sich aber heute mit dem Konzept eines unaufhaltsam fortschreitenden Zivilisationsprozesses schwer. Theodor W. Adorno schrieb in einem Anhang zur *Dialektik der Aufklärung*: «Schon der Sport ist kein Spiel, sondern ein Ritual. Unterworfenen feiern die eigene Unterwerfung. Sie parodieren Freiheit durch die Freiwilligkeit des Dienstes, den das Individuum dem eigenen Körper noch einmal abzwingt [...]. Die Leidenschaft für den Sport, in der die Herren der Massenkultur die eigentliche Massenbasis ihrer Diktatur wittern, gründet darin.»<sup>51</sup> Und auch die Skepsis gegenüber Makrotheorien und Globalkonzepten steigt. Dies hat Konsequenzen, wenn frühere Verhältnisse an der Elle der gegenwärtigen gemessen werden. Gerade in unserer Zeit befindet sich der Sport in einem so rapiden Wandel, dass man nicht genau sagen könnte, worin der Maßstab eigentlich bestünde, außer in einer chaotischen Nachfrage auf einem Markt der Möglichkeiten. Das Feld der sportlichen Betätigung hat sich vom Breitensport bis zum Behindertensport oder auch Funsport so ausgeweitet, dass das olympische Motto «schneller, höher, stärker» (*citius, altius, fortius*) nicht mehr richtig greift.<sup>52</sup> Was bei der *Halfpipe* noch Sinn ergibt, tut das in der rhythmischen Sportgymnastik nur noch bedingt und im Synchronschwimmen überhaupt nicht mehr. Leistungssport ist nur (und war

auch nie mehr als) eine Komponente in einem breiten Spektrum sportlicher Betätigung.

### *Was dieses Buch bringt*

Seit der eher zufälligen Teilnahme an der Gründungstagung der Zeitschrift *Ludica*, die von Gherardo Ortalli und Bernd Roeck mit Hilfe der Fondazione Benetton unter Beteiligung führender Sportsoziologen wie Eric Dunning veranstaltet wurde,<sup>53</sup> hat mich Sportgeschichte als ein Bereich der Alltagsgeschichte, der in den Geschichtsbüchern nicht vorkommt, interessiert. Vertiefen konnte ich das Interesse mit der Einladung zu einem Vortrag auf einer Sport-Tagung der *German History Society* in London<sup>54</sup> sowie als Fachherausgeber der *Enzyklopädie der Neuzeit* (16 Bde., Stuttgart 2005–2012).<sup>55</sup> Mit der zunehmenden Konzentration auf die Kulturgeschichte des Sports wuchs die Erkenntnis, dass nach Lage der Literatur entscheidende historische Quellen bis dahin kaum genutzt worden waren. Dazu zählen Briefwechsel, Memoiren, Tagebücher, Rechnungsbücher, Protokollbücher von Kirchengemeinden, Stadtgerichten oder Regierungen, die Auskunft geben über das tägliche Leben und die Einstellungen der Zeitgenossen, aber auch Zeitungsartikel und überhaupt das weite Feld der zeitgenössischen gedruckten Literatur. Nach der Lektüre neuer Publikationen namentlich von Arnd Krüger und John McClelland, die viele Aspekte in neuem Licht erscheinen lassen,<sup>56</sup> schien mir der Versuch einer Gesamtdarstellung sinnvoll zu sein.

Ein Anliegen des Buches besteht in der Darlegung der Erkenntnis, dass die sogenannte Frühe Neuzeit, also etwa die Periode zwischen der Erfindung des Buchdrucks und dem Eisenbahnbau,<sup>57</sup> eine Scharnierfunktion einnimmt zwischen der olympischen Antike und dem Aufschwung des modernen Sports seit dem 19. Jahrhundert, ohne deren Kenntnis man die neuere Sportentwicklung gar nicht verstehen kann. Die These ist nicht völlig extravagant, denn der historischen Forschung ist nicht verborgen geblieben, dass im Zeitalter der Renaissance der antike Sport wiederentdeckt wurde und in diesem Zusammenhang «die Anfänge des modernen Sports» gefunden werden können.<sup>58</sup> Im Verlauf der Frühen Neuzeit wurde der Körper des Menschen geformt und trainiert.<sup>59</sup> Dies geschah im Rahmen eines Normensystems, das in

der neu entstehenden Pädagogik und in Verhaltenslehrbüchern ausformuliert wurde. Dieses Trainingsprogramm können wir noch heute als Sport bezeichnen, und so wurde es in England auch damals schon bezeichnet.

Doch nicht allein die Tatsache, dass in der Frühen Neuzeit mehr Sport betrieben wurde als jemals zuvor in der europäischen Geschichte, soll hier ins Bewusstsein gehoben werden, sondern der grundlegende Charakter dieses Vorgangs, der – wenn man so will – Auswirkungen bis heute hat. Am Ende des europäischen Mittelalters bzw. zu Beginn der Neuzeit finden wir eine *Sportifizierung* sowohl der militärischen Übungen als auch der populären Spiele. Wir haben es mit einer Konvergenz der Entwicklungen zu einem neuen Verständnis des Körpers und seiner Bewegungen sowie mit einer Veränderung der Rahmenfaktoren wie des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit zu tun. Die Forschung argumentiert seit einigen Jahren, in der Frühen Neuzeit – und nicht erst im 19. Jahrhundert – seien die Freizeit und die dazugehörigen neuen Freizeitaktivitäten quasi erfunden worden. Der Begriffskomplex für *divertissement, leisure, pastime, passare il tempo*, Zeitvertreib und Kurzweil – also ein ganzes semantisches Feld – habe sich seit dem 15. Jahrhundert in Europa verbreitet. Und diese Beobachtung passt mit der Entwicklung des Wortfeldes der *sports* in England und entsprechender Begriffe in anderen Sprachen zusammen.<sup>60</sup>

Die These des Buches besteht darin, dass der Vorgang der Sportifizierung zu den Fundamentalprozessen der Moderne gerechnet werden muss. Er sollte als einer von etwa einem Dutzend Schlüsselbegriffen der Neueren Geschichte verstanden werden, die grundlegende Prozesse der Veränderung beschreiben, wie Disziplinierung, Verrechtlichung, Säkularisierung, Modernisierung, Globalisierung etc. Sie setzen in der Frühen Neuzeit ein und dauern bis heute an, sind also konstitutiv für die Neuzeit überhaupt. Solche Begriffe dienen dem Vorverständnis der Geschichte, indem sie als heuristisches Instrument neue Themen erschließen und erklären.<sup>61</sup> Wie zentral der Vorgang der Sportifizierung ist, zeigt sich daran, dass er mit allen vorgenannten Prozessen Schnittmengen aufweist, aber darüber hinaus noch ganz neue Dimensionen erschließt, nämlich die des Körpers und der Perspektive des Individuums. Die Einstellung zum Körper hat sich zu Beginn der Neuzeit verändert.<sup>62</sup> Überhaupt haben sich der Alltag und die materielle Kultur gegenüber früheren Perioden der Geschichte

grundlegend gewandelt.<sup>63</sup> Dass der Fundamentalprozess der Sportifizierung von den Klassikern der Gesellschaftstheorie nicht als solcher erkannt worden ist, liegt daran, dass sie sich ebenso wie die Historiker mindestens bis in die 1920er Jahre nicht für Sport interessierten.<sup>64</sup> In dieser Hinsicht waren die Anthropologen weiter, weil die erste Generation von empirischen Feldforschern einfach verblüfft war über die Intensität sportlicher Aktivitäten bei traditionell lebenden Völkern und darüber zu publizieren begann.<sup>65</sup>

Welche Bedeutung in der heutigen Gesellschaft Sport hat, kann man an vielen Indikatoren ablesen, etwa an der großen Zahl der aktiven Sportler, am Beliebtheitsgrad und der Einkommenshöhe von Spitzensportlern, am Fassungsvermögen der Sportstätten, die ein weit größeres Publikum zulassen als Kirchen, Theater oder andere Versammlungsbauten, sowie am Anteil des Sports am Freizeitbudget, an den Tageszeitungen oder am Fernsehprogramm. Man kann seine Bedeutung ablesen an der Präsenz von Politikern bei sportlichen Großereignissen – selbst die eher sportferne Bundeskanzlerin Angela Merkel fühlte sich verpflichtet, bei der Fußball-WM in Deutschland im Stadion zu erscheinen. Zum Teil sind dies Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, in diesem Buch möchte ich aber zeigen, dass einige dieser Phänomene eine sehr lange Vorgeschichte haben. Die Frage ist nicht nur, wo genau man historisch ansetzen soll, sondern auch, in welcher Beziehung der europäische Sport zu dem in anderen Zivilisationen und in welcher Beziehung der moderne Weltsport zu den traditionellen Sportkulturen innerhalb und außerhalb Europas steht. Und schließlich eine Frage, deren Beantwortung umso schwerer fällt, je mehr man darüber nachdenkt: Was ist überhaupt Sport?

Für ein einzelnes Buch sind dies viele Fragen. Als Methode der Darstellung bleibt daher, große Schneisen in das Dickicht der Informationen zu schlagen, um die Grundzüge der historischen Entwicklung darzulegen. Wichtige Aspekte wie Sportrecht,<sup>66</sup> Sportpublizistik,<sup>67</sup> die moderne Sportmedizin,<sup>68</sup> auch manche wichtige Einzelprobleme wie das Doping,<sup>69</sup> kommen dabei leider zu kurz. Auch konnten nicht alle sportlichen Disziplinen gleichermaßen behandelt werden. Ein Autor hat kürzlich allein 320 Ballspiele beschrieben und angemerkt, dass er sich nicht zutraue zu sagen, wie viele es tatsächlich gebe.<sup>70</sup> Die Auswahl der Sportarten folgt ein wenig den eigenen Vorlieben. Worum es aber immer geht, ist, ein Thema nicht um seiner selbst willen zu be-

handeln, sondern als Mittel zur Darlegung von übergreifenden Aspekten. Als Historiker liegen mir der Aspekt der Veränderung in der Zeit und die Ursachen dafür am Herzen, doch hängen die Antworten zusammen mit der Frage nach den Funktionen des Sports in der Gesellschaft. Zur Schärfung des historischen Blicks sind die Kapitel chronologisch angeordnet. Zur besseren Lesbarkeit sind die Kapitel in kurze und auch einzeln verständliche thematische Portionen aufgeteilt. Da Zeit nicht nur im Sport, sondern auch im wirklichen Leben kostbar ist, möchte dieses Buch informieren, erstaunen und unterhalten. Ganz im Sinne der älteren Definition von *Sport* möchte es keine Rekorde brechen, sondern zur Kurzweil beitragen.

### *Technische Hinweise*

Die Belege in den Fußnoten sind wegen ihrer großen Zahl auf das Nötigste beschränkt. Die benutzte Literatur wird aus Platzgründen ohne Untertitel und die üblichen Angaben zur verwendeten Auflage und Übersetzung zitiert. Cluster-Artikel in Enzyklopädien werden unter dem Lemma zitiert. Steht ein Beleg am Ende eines Absatzes, bezieht er sich auf den gesamten Absatz. Eine kleine Literaturliste zum Weiterlesen wird im Anhang mit vollem Titel angeboten. Unkontroverse Informationen stammen – wenn nicht anders angegeben – von den Homepages der Sportverbände oder den Wikipedia-Übersichten zu Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen. Ebenso wurden Informationen über Finanzdaten, Stadien, Sportergebnisse, Vereine und Sportler offiziellen Websites wie *sports-reference.com* u. Ä. entnommen. Internet-Ressourcen wurden im Dezember 2011 und Januar 2012 eingesehen. Zur Durchsicht von Fachzeitschriften wurde *JSTOR* benutzt, das digitalisierte Volltextarchiv. Dank zahlreicher Digitalisierungsprojekte sind Frühdrucke zunehmend online benutzbar.

### *Danksagung*

Ohne die Institution des Forschungsfreisemesters und fähige Mitarbeiter, die sich um Buchausleihe, Fernleihen, Kopien und Korrekturlesen kümmerten und für Diskussionen zur Verfügung standen, wäre dieses



Buch nicht zu schreiben gewesen.<sup>71</sup> Im Rahmen des internationalen DFG-Netzwerkes *Körpertechniken der Frühen Neuzeit* von Rebekka von Mallinckrodt ergab sich in den letzten Jahren auf produktiven Workshops in Berlin, Paris und Saarbrücken die Möglichkeit, Kontakte auf europäischer Ebene zu knüpfen, zuletzt auf einer am GHI London 2011 von Angela Schattner mitorganisierten Tagung.<sup>72</sup> Den Teilnehmern dieser Tagungen sowie denen des internationalen Sommerkurses an der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel<sup>73</sup> und den Studenten meiner Seminare zur Geschichte des Sports sei für zahlreiche Anregungen gedankt. Ebenfalls möchte ich erwähnen, dass diverse Landes- und Stadtarchive in Österreich und Deutschland großzügig auf schriftliche Anfragen mit eigenen Recherchen reagiert haben. Dank gilt schließlich meiner langjährigen Ansprechpartnerin und Lektorin Christine Zeile beim Verlag C.H.Beck für ihr Interesse an kulturgeschichtlichen Projekten und ihre kompetente Betreuung und ihrer Mitarbeiterin Simone Gundi sowie Bettina Braun für Kürzungsvorschläge und kompetentes Lektorat. Besonders bedanken muss ich mich natürlich bei meiner Familie, in der jeder eine andere Sportart betreibt.

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)